



Abb. 14 Carl Friedrich Lessing (1808–1880): »Vor dem Sturm« (1848), Düsseldorf, Kunstpalast. Repro: Verfasser

<sup>22</sup> Hierzu Michael Losse: Das »Burgensterben« im Dachauer Land – Warum so wenig erhalten blieb. In: Röhrmooser Heimatblätter 23 (2019), S. 1–16. Eine ausführlichere Darstellung des Phänomens wird in der nächsten Ausgabe der Röhrmooser Heimatblätter 2020 erscheinen.

<sup>23</sup> H. Frobenius: Militär-Lexikon. Handwörterbuch der Militärwissenschaften. Berlin 1901.

<sup>24</sup> Öl/Leinwand, Kunstpalast Düsseldorf, Inv.-Nr. M 4037; Abb. aus: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Carl\\_Friedrich\\_Lessing?uselang=de#/media/File:Carl\\_Friedrich\\_Lessing\\_-\\_The\\_Siege\\_\(Defense\\_of\\_a\\_Church\\_Courtyard\\_During\\_the\\_Thirty\\_Years'\\_War\)\\_-\\_Google\\_Art\\_Project.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Carl_Friedrich_Lessing?uselang=de#/media/File:Carl_Friedrich_Lessing_-_The_Siege_(Defense_of_a_Church_Courtyard_During_the_Thirty_Years'_War)_-_Google_Art_Project.jpg) [30.12.2019].

<sup>25</sup> Fritz Scholl: Im Königreich Dachau. München 1933, S. 113–118; hiernach Alois Angerpointner: Altbairische Sagen. Geschichten und Legenden aus dem Dachauer Land. Teil 1. Dachau 1977, S. 36–39 (»Der Sixt Jakl von Udlding«).

<sup>26</sup> Hans Forster: Alling und Eichenau erleben das Ende von Krieg und Diktatur. In: Kath. Kirchenstiftung, Pfarrei Zu den Hl. Schutzengeln (Hrsg.): Einblicke in den Pfarrverband Eichenau-Alling. Eichenau und Alling 2014, S. 12.

<sup>27</sup> Zit. nach ebd. 2014, S. 17.

<sup>28</sup> Kontakt: dahauua@gmx.de

Anschrift des Verfassers:

Dr. Michael Losse M.A., Staufenstr. 14, 78224 Singen

## Pupping – Pipping – »Pipins Riedt«

Drei ähnlich lautende Orte mit Wolfgangskult

Von Lothar Altmann

Schon seit Jahrzehnten fasziniert mich, dass in drei ähnlich klingenden Orten einst der Wolfgangskult blühte, ohne dass darüber hinaus ein Zusammenhang zu erkennen ist. Erneut wurde ich nun auf dieses Thema gestoßen im Beitrag »Andachtsbilder der Sakrallandschaft um Indersdorf« von Horst Heres im Themenheft »900 Jahre Stift Indersdorf«<sup>1</sup> von AMPERLAND.

### Vita des hl. Wolfgang

Wolfgang wurde um 924 als Sohn freier Eltern wohl in Pfullingen am Fuß der Schwäbischen Alb geboren. Seine Ausbildung erhielt der angeblich mit großem Lerneifer und einem glänzenden Gedächtnis Begabte in der Klosterschule auf der Insel Reichenau im Bodensee, einer der besten Bildungsstätten der damaligen Zeit. Dort lernte er auch den Babenberger Heinrich kennen, dessen älterer Bruder Poppo Bischof von Würzburg war. Ihm folgte er an die Domschule dieser Bischofsstadt zur Vervollständigung seiner Studien. 956 wurde Heinrich Erzbischof von Trier und holte Wolfgang als Dekan und Leiter der Domschule dorthin. Nach dem Tod Heinrichs 964 trat Wolfgang – nach einer kurzen Zwischenstation in der kaiserlichen Kanzlei – ins Benediktinerkloster Einsiedeln in der Schweiz ein und wurde dort vier Jahre später vom hl. Ulrich

von Augsburg zum Priester geweiht. 971/972 wirkte Wolfgang als Missionar bei den noch heidnischen Ungarn, auch um sie zu befrieden. Als eine Frucht daraus sollte später seine Schülerin Gisela, Schwester des Baiernherzogs und späteren Kaisers Heinrich II., die Gemahlin des Ungarnkönigs Stephan I. des Heiligen werden.<sup>2</sup> Dann wurde Wolfgang von Bischof Pilgrim von Passau als Nachfolger des verstorbenen Bischofs Michael von Regensburg vorgeschlagen. Kaiser Otto II. stimmte dem zu, und so konnte Wolfgang im Januar 973 vom Salzburger Erzbischof Friedrich zum neuen Regensburger Bischof und zugleich in Personalunion zum Abt von St. Emmeram geweiht werden.

Er förderte umgehend die im Argen liegende geistige wie geistliche Bildung des Klerus in seinem Bistum und reformierte Frauen- wie Männerklöster. In der Regensburger Reichsabtei St. Emmeram setzte er den Trierer Mönch Ramwold als Vorsteher und Erneuerer ein, trat selbst als Abt zurück und trennte somit die bisher übliche gemeinsame Leitung von Bistum und Abtei. Auch veranlasste Wolfgang in St. Emmeram den Bau einer Klosterbibliothek. Das führte nebenbei nicht nur zu einer Blüte der dortigen Schreibschule, sondern mit dazu, dass aus diesem Kloster bzw. seiner Schule bald zahlreiche hervorragende Männer in Kirche und Staat hervorgingen.

Bischof Wolfgang stimmte der Ausgliederung Böhmens aus seiner Diözese zu und ermöglichte so die Errichtung des Bistums Prag. Seine große Treue gegenüber dem Kaiser (Otto I. wie Otto II.) brachte ihn aber vorübergehend in Konflikt mit Baiernherzog Heinrich II. dem Zänker. Dies führte dazu, dass Wolfgang 976/977 nach Kloster Mondsee, das damals dem Regensburger Bischof unterstand, ausweichen musste. Daraus erklärt sich die Legende, er habe sich als Einsiedler in eine Höhle am Falkenstein über dem Abersee (heute Wolfgangsee) zurückgezogen, um schließlich für sich eine Klause samt Kirchlein an dem Ort, der heute St. Wolfgang heißt, zu errichten. Tatsächlich ließ Wolfgang im Lauf seines Lebens zahlreiche Kirchen erbauen. Fakt ist auch, dass der ohnehin freigebige, persönlich aber höchst bescheiden lebende Wolfgang im Hungerjahr 987 der Regensburger Bevölkerung Getreide aus dem bischöflichen Kornkasten zur Verfügung stellte.<sup>3</sup>

### St. Wolfgang in Puppung

Bischof Wolfgang starb während einer Visitationsreise, die ihn auf dem Wasserweg donauabwärts gebracht hatte und auf der er jählings schwer erkrankt war, am 31. Oktober 994 vor dem Altar des Othmarskirchleins zu Puppung an der Donau (im oberösterreichischen Hausruckviertel). Dadurch wurde der damals im Herzogtum Baiern gelegene Ort auch erstmals urkundlich bekannt.<sup>4</sup> Wolfgangs letzte Worte sollen angesichts der vielen herbeigeeilten Menschen – wie eine Inschrift an der Fassade der heutigen Klosterkirche dort festhält – gelautet haben: *Öffnet die [Kirchen-]Türen und lasset alle herein, die mich sterben sehen wollen. Sterben ist keine Schande. Schande bringt nur ein schlechtes Leben. Es mag jeder an meinem Tode schauen, was er in seinem eigenen zu erwarten und zu fürchten hat.*

Umgehend wurde Wolfgangs Leichnam nach Regensburg zurückgebracht, was sieben Tage dauerte, und schließlich feierlich im südlichen Seitenschiff der Klosterkirche St. Emmeram beigesetzt, wo noch heute sein Hochgrab aus der Zeit um 1350 steht. Wolfgangs Eingeweide und sein Herz aber blieben angeblich in Puppung. Dies behauptete in der Puppinger Kirche zumindest eine spätgotische Inschriftentafel aus Rotmarmor, die aber im 20. Jahrhundert schon nur mehr schwer lesbar war. Der abschriftlich erhaltene Text lautet: *Hie ist gestorben der heilig Nothelfer und Bischoff und Beichtiger St. Wolfgang, nach Christi geburth neun hundert und in vier und neunzigsten Jahr, als ihm das von Gott durch St. Ottmahr Hauptherrn vor 22 Jahren sein Sterben hero verkhundt war, und ahn der statt ist gedechnuss seines gewaidts [= Eingeweidens]. Die 21. Decem-ber 1467.*<sup>5</sup> Zugleich ist darin also auch eine angebliche Vision erwähnt, in welcher der hl. Othmar (Otmarr) dem hl. Wolfgang prophezeit haben soll, er werde an einem Ort sterben, an dem Othmar verehrt wird.

Das ursprüngliche Puppinger Kirchlein, das in den folgenden Jahrhunderten verändert worden war, musste dann dem Neubau der 1490 dem hl. Wolfgang geweihten Klosterkirche des Franziskanerordens weichen, der hier seit 1477 auf Betreiben der in der Nähe residierenden Grafen von Schaunberg wirkte. Nachdem dieses Kloster 1786 aufgehoben worden war, wurden dessen Gebäude samt Kirche 1801 abgebrochen. Doch sollte es nicht dabei bleiben. 1874 wurde auf Privatinitiative hin der Grundstein zur heutigen, neuromanischen Klosterkirche gelegt, die fünf Jahre später konsekriert werden konnte. Im selben Jahr kehrten die Franziskaner zurück, 1884 waren die neuen Klosterbauten fertiggestellt. Die Tradition der Wolfgangs-Wallfahrt wurde wieder aufgegriffen und lebt in reduzierter Form bis heute weiter. Vor dem jetzigen Zelebrationsaltar ist eine neue Steinplatte mit einer Wolfgangsreliquie in



Abb. 1: Der hl. Wolfgang stirbt in Prutting, Holzschnitt aus: Johann Weysenburger (Irrsg.): *Hye hebt sich an das leben und legend des himelfürsten vnn heyligen peichtigers Sand Wolfgangs ...*, Landshut 1515  
Repro: Verfasser



Abb. 2: Überführung seines Leichnams nach Regensburg, Holzschnitt ebda.

Repro: Verfasser



Abb. 3: Beisetzung des hl. Wolfgang in St. Emmeram/Regensburg, Holzschnitt ebda. Repro: Verfasser



Abb. 4: Pilger in St. Wolfgang am Abersee, Holzschnitt ebda. Repro: Verfasser

den Boden eingelassen, worauf zu lesen ist: *Hier / ist gestorben / St. Wolfgang / Bischof von Regensburg / am 31. Oct. 994.*<sup>6</sup> Dem nicht genug, steht im Puppinger Ortsteil Brandstatt am Donauufer eine kleine rechteckige Wolfgangskapelle, welche die Stelle markieren soll, an der der Heilige einst an Land ging. Eine Inschrift an der Rückseite der Kapelle verkündet: *Allhier auf diesen Ort im Jahr / Christi 994 ist der Heilige / Wolfgang krank an das Land / gestiegen, sich nach dem Kloster [sic!] / Puppinger begeben, allwo er selig / im Herrn entschlief.*<sup>7</sup> Außerdem hat der hl. Wolfgang im Ortswappen von Puppinger seine Spuren hinterlassen: Es zeigt seine Attribute Mitra und Beil. Noch zu seinen Lebzeiten war eine erste (heute verschollene) Lebensbeschreibung verfasst worden, auf der die Aussagen in den *de S. Emmeramo Libri duo* des Arnold (vor 1037) und in der *Vita S. Wolfgangi episcopi* des Otloh (vor 1062) fußen; beide Autoren waren Mönche des Klosters St. Emmeram. Am 7. Oktober 1052 wurde Wolfgang von Papst Leo IX. im Beisein Kaiser Heinrichs III. in Regensburg heiliggesprochen. Dies wurde daran allgemein sichtbar, dass man seine Gebeine aus dem bisherigen Grab erhob und in die nach ihm benannte neue Krypta unter dem soeben vollendeten Westchor (Dionysiuschor) der Emmeramskirche transferierte.<sup>8</sup> Damit konnte Wolfgangs Verehrung offiziell einsetzen. Diese erreichte Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts vor allem durch die damals volkreichste Wallfahrt Mitteleuropas zu den angeblichen Wirkungsstätten des Heiligen am Abersee ihren absoluten Höhepunkt, um dann jählings von der Reformation und deren Kritik am Wallfahrtswesen bzw. dessen Auswüchsen abgewürgt zu werden.

#### St. Wolfgang in Pipping

Mit der steigenden Popularität der Wallfahrt nach St. Wolfgang am Abersee entstand im 15. Jahrhundert in Süddeutschland eine Anzahl von Wolfgangskirchen, besonders in Mittelfranken um Nürnberg herum sowie in Altbaiern und der Oberpfalz. Diese spätgotischen Wolfgangskirchen lagen in der Nähe wichtiger Märkte und Städte, aber nicht in denselben. Nacheinander waren sie in etwa 50 km Abstand über damals bedeutende Handelsstraßen zu erreichen, auf einer Route, die direkt – also an Salzburg vorbei – nach St. Wolfgang am Abersee führte. Das Gesagte gilt auch für die Wolfgangskirche im Weiler Pipping an der Würm, der heute nach München eingemeindet ist. Er wird erst 1325 erstmals erwähnt, und zwar bezüglich Güter, die das Kloster Wessobrunn in Pippingen, Menzing und Moosach besaß.<sup>9</sup> In der Freisinger Bistumsbeschreibung, die 1524 von Stephan von Sunderndorf vorgelegt wurde, dem Generalvikar und offiziell amtierenden Pfarrer von Aubing, zu dessen Seelsorgsbezirk St. Wolfgang als Filiale damals gehörte, heißt der Ort sogar *Puppinger*.<sup>10</sup> Ein Versehen oder Programm? Auf die Funktion der Pippinger Wolfgangskirche als Pilgerstation auf dem Weg nach St. Wolfgang am Abersee weist vor allem das Bildprogramm des (wie im dortigen St. Wolfgang) um 1480 entstandenen Hochaltars hin, in dessen Schrein der hl. Wolfgang als Bischof thront, von zwei Leviten flankiert, Schnitzwerke eines bislang nicht fassbaren Münchner Meisters. Denn auf den heute noch sechs (von ursprünglich acht) erhaltenen Flügelbildern, deren Maler ebenfalls nicht bekannt bzw. näher einzuordnen ist, sind bis auf eine Tafel, die wunderbare Begebenheiten am Grab des Heiligen in Regensburg zum Inhalt hat, das legendäre Wirken Wolfgangs am Abersee und seine dortige Verehrung dargestellt: 1. Der Teufel will Wolfgang mit der Felswand des Falkensteins erdrücken,

doch stemmt sich dieser erfolgreich dagegen (sogenannte »Anlainung«); im Hintergrund sind Wolfgangs Gefährten und der Abersee zu sehen. – 2. Weil Wolfgang zum Gottesdienst verschlafen hat, will er sich seine Füße (und Hände) an einem Felsen vor seiner Klausur am Abersee wundschiagen, doch wird dieser Stein plötzlich weich wie Teig oder Wachs; rechts nähert sich ein an diesem Stein geheilter Fußkranker. – 3. Ein Jäger findet den hl. Wolfgang vor seiner Zelle am Abersee sitzend und will ihn zur Heimreise nach Regensburg bewegen. – 4. Daraufhin sucht ihn eine offizielle Regensburger Delegation am Abersee auf und bittet ihn um Rückkehr in seine Bischofsstadt. – 5. Zur Wolfgangskirche und zur Zelle/Klausur des hl. Wolfgang am Abersee kommt postum eine Wallfahrt auf. Diese letzte Darstellung ist auch topografisch von besonderem Interesse, weil sie die dortigen Örtlichkeiten überraschend genau wiedergibt. Somit wurde dem Pilger in der Pippinger Kirche zu Trost, Stärkung und Ansporn vor Augen gestellt, was ihn am Ziel seiner Wallfahrt am Abersee erwarten wird.<sup>11</sup>

Berücksichtigt man den in Pipping auffallenden Gegensatz zwischen dem breiten, flachgedeckten Langhaus und der stark eingezogenen, mit einem Rippengewölbe versehenen niedrigeren Chorkapelle sowie die Lage dieses Bauteils am Wasser der zwischen Pipping und Blutenburg einst teilweise gut 80 m breiten Würm, ist der Schluss nicht abwegig, dass der Chor der Pippinger Kirche auch als Abbild der Wolfgangszelle am Abersee im Großformat (wie etwa auf den Flügelbildern des Hochaltars) oder auch der dortigen Kirche gedacht gewesen sein könnte. Oder wollte dieses Ensemble vielleicht auch auf das Sterbekirchlein in Pipping an der Donau anspielen, wie die oben genannte Matrikel von 1524 nahelegen könnte? Denn in einer Beschreibung der Pfarrei Aubing von 1817 heißt es: *Der Sage nach soll diese Kirch [in Pipping] vor Alters ein berühmter Wallfahrtsort gewesen seyn*, der offenbar dann nach der Reformation keine bedeutende Lobby mehr hatte. Eine solche Nahwallfahrt würde auch die erstaunlichen Ausmaße dieses Gotteshauses erklären, das noch 1832 von nur vier Häusern mit insgesamt 23 Bewohnern umgeben war und dessen nach 1315 entstandener spätromanischer Vorgänger nur einen Bruchteil von seiner Grundfläche umfasste. Auch hatte der Bauherr, Herzog Sigismund, 1479 von mehreren Kardinälen einen Ablass erwirkt, der den Besuchern der Pippinger Kirche den Erlass zeitlicher Sündenstrafen für hundert Tage gewährte. In die gleiche Richtung geht die Umschrift auf einer der beiden 1485 von Ulrich von Rosen gegossenen Glocken, in welcher der hl. Wolfgang um Fürbitte angerufen wird *for alle dij ir almoßen dar an geben*. Und tatsächlich verfügte diese Kirche noch im 17. Jahrhundert über verhältnismäßig hohe Einnahmen an Sammelgeldern. Sie weist noch heute einen wuchtigen alten Opferstock auf, der keinen Vergleich beispielsweise mit dem zu scheuen braucht, der im Wallfahrtskirchlein Pipinsried steht, wo die Spenden aber erheblich üppiger ausfielen. Zudem fand man an den Wänden im Kircheninnern zahlreiche Rötelschriften religiösen und profanen Inhalts, in denen sich auswärtige Kirchenbesucher, etwa 1606 ein Franz Würz aus Passau, verewigten. Allerdings fehlen – zumindest heute – Weihegaben, Votivtafeln oder Mirakelberichte.

Der hl. Wolfgang suchte die Einsamkeit, die Stille, die Meditation; darum zeichnet sich die Lage von Wolfgangskirchen oder -kapellen vorwiegend durch eine gewisse Abgeschiedenheit aus. Dies könnte – von der Förderung der aufkommenden Modewallfahrt nach St. Wolfgang am Abersee auf damals Wittelsbachergebiet (!) einmal abgesehen – auch

der Grund für die Bevorzugung des hl. Wolfgang durch Baiernherzog Sigismund gewesen sein. Denn auch er hatte sich vor den Querelen der Residenzstadt in den abseits gelegenen Ruhesitz der Blutenburg zurückgezogen. Durch die Errichtung der spätgotischen Wolfgangskirche in Pipping 1478 bis 1480 (siehe Inschrifttafel im Kircheninnern) konnte Herzog Sigismund, der übrigens nachweislich im Jahre 1464 selbst eine Wallfahrt nach St. Wolfgang am Abersee unternommen hatte, zum eigenen Trost seinem schicksalsverwandten Heiligen huldigen. Hoffte er insgeheim, dass zu guter Letzt auch ihn die Bürger seiner Residenzstadt zurückholen, wie es einst dem hl. Wolfgang widerfahren war?<sup>12</sup>

#### St. Wolfgang bei Pipinsried

Wie für St. Wolfgang in Pipping gilt auch für das gleichnamige Wallfahrtskirchlein bei Pipinsried (Markt Altomünster), dass Votivbilder aus früherer Zeit fehlen. Allerdings haben sich hier Weihegaben wie Krücken, Beine oder Arme/Hände aus Holz, Andachtsbilder und Aufzeichnungen von Gebetserhörungen erhalten. Auch die Ersterwähnung des Ortes als *Pippinesrieth* erfolgte erst relativ spät: um 1056. Wollte man zunächst im 18. Jahrhundert als Verursacher und Namensgeber dieser aber wesentlich älteren Rodungssiedlung den Frankenkönig Pippin den Jüngeren (Pippin III. den Kurzen; regierte 751–768) bemühen, so geht man heute eher davon aus, dass es wohl ein Pippi aus dem familiären Umfeld des Gründers Waltrich von Kloster Schäftlarn am *Peipinbach* (Pipinbach) unweit der Isar (762) war, wobei der Entstehungszeitraum beide Male derselbe ist.<sup>13</sup> Ob diese Einschätzung möglicherweise auch auf Pipping zutreffen könnte, ist fraglich, wird der Weiler doch – im Gegensatz zu den wesentlich früher urkundlich nachweisbaren Orten der Umgebung: Aubing, Pasing oder Menzing – schon lange als unechter ing-Ort angesehen.<sup>14</sup>

Die Ursprünge der Wolfgangswallfahrt in Pipinsried, das auf einem Andachtsbild aus der Zeit um 1760 *Pipins Riedt* geschrieben wird,<sup>15</sup> sollen darauf zurückgehen, dass ein Pipinsrieder von den Feierlichkeiten der Translation der Wolfgangreliquien im Mai 1613 zu Regensburg ein Andachtsbild mitgebracht und bei seinem Heimatort in eine Fichte gesteckt habe. Beim Fällen dieses Baumes Jahre später sei dieses Andachtsbild herausgefallen und in die Pfarrkirche von Pipinsried gebracht worden. Doch das Bild sei in der folgenden Nacht wieder an den Wurzelstock des Ursprungsbaums zurückgekehrt. Dieser Vorgang habe sich mehrmals wiederholt, bis dort ein *hl. Saul von Holz* (Pfahl) errichtet und das Andachtsbild darin geborgen worden sei.<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang wird bis zur Gegenwart irrtümlich angenommen, 1613 seien die Gebeine des hl. Wolfgang nach »gut 600 Jahren« von Pipping nach Regensburg überführt worden.<sup>17</sup> Dem war aber nicht so. Vielmehr stiftete damals Abt Wolfgang Seelender des Klosters Braunau in Böhmen, der vorher Pater in St. Emmeram gewesen war, für die Regensburger Wolfganggruft einen neuen Hochaltar im Stil der Renaissance (wie dort heute noch zu sehen). Bei den Vorarbeiten hierzu entdeckte man einen Holzsarg mit Gebeinen, die aufgrund der beiliegenden, wohl noch originalen Inschriftenplatte von 994 als solche des *Bischoff[s] Wolfgangus* (damals also noch nicht »heilig«) identifiziert werden konnten. Diese Reliquien wurden nun in einen Zinnsarg umgebettet und am 5. Mai 1613 am gleichen Ort im Beisein des Regensburger Bischofs Wolfgang II. von Hausen und anderer hoher Geistlichkeit feierlich wieder beigesetzt. Anlässlich dieser Translation und Erhebung wurde in Regensburg auch eine *acht tägige Solennität begangen*.<sup>18</sup> Bald schon wurde in Pipinsried zum Schutz des Pfostens mit



Abb. 5: Der hl. Wolfgang am sog. Bußstein, Holzschnitt ebd.

Repro: Verfasser



Abb. 6: Der hl. Wolfgang an der Stelle, die sein Beil für die Errichtung von Zelle und Kirche kennzeichnet, Holzschnitt ebd.

Repro: Verfasser

dem Gnadenbild und der rasch hinzugekommenen Votivgaben eine erste bescheidene Kapelle aus Holz errichtet, die 1637 durch einen ebenfalls noch hölzernen Neubau nachweislich nach dem Vorbild der Wolfgangsklausen am Abersee ersetzt wurde. Seine Wände schmückten Tafelbilder mit Szenen aus dem Leben des hl. Wolfgang. 1643 ließ sich hier in einer Holzhütte, ab 1698 dann in einem Steinbau auch – nach dem Vorbild des hl. Wolfgang – ein Klausner nieder, was bis ins späte 18. Jahrhundert so der Brauch bleiben sollte.<sup>19</sup> 1651 wurde die Wolfgangskapelle erweitert, seitlich fügte man zwei Oratorien ein. Gleichzeitig wurde der Zyklus der Wolfgangsgemälde erneuert und um vier Ölbilder mit Szenen aus der Passion Jesu (Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Grablegung) bereichert. 1667 erfolgte zudem rund um die Kapelle die Aufstellung von sieben Kreuzwegstationen aus Holz, die in einem Kalvarienberg gipfelten und 1727 durch gemauerte Bildstöcke ersetzt wurden.<sup>20</sup>

Eine ähnliche thematische Kombination findet sich auch in St. Wolfgang in Pipping, wo die Fresken Jan Polacks von 1479 an den Wänden um den Wolfgangsalter herum den Leidensweg Christi vor Augen führen. Wie in Pipping, dessen Kirchturm 1701 sogar als Point de vue in die Gartenanlage von Schloss Nymphenburg miteinbezogen wurde, ist auch in Pipinsried eine Verbindung zum bayerischen Herrscherhaus nachweisbar: So weilte hier 1656 Kurfürstin-Witwe Maria Anna und 1660 Kurfürstin Henriette Adelaide zur Andacht. 1694 wurde dann der Grundstein zum heutigen Wolfgangskirchlein, einem einschiffigen Saal, bei Pipinsried gelegt, zwei Jahre später erfolgte seine Weihe. Baumeister war Hans Maurer aus Hirtlbach. Ab 1746 wurde das Innere des Kirchleins nach einem Entwurf des Augsburger Stuckators Franz Xaver Feichtmayr d. Ä. (1698–1763) im Stil des Rokoko neu gestaltet. 1755 lieferten einheimische Künstler den heutigen Hochaltar, in den das Gnadenbild und dessen hl. Saul integriert wurden. Zu guter Letzt konnten im August 1756 sogar noch als weitere Attraktion echte Reliquien des hl. Wolfgang, die von St. Emmeram in Regensburg über den Freisinger Fürstbischof nach Indersdorf gelangt waren, feierlich in das erneuerte Kirchlein überführt werden.<sup>21</sup>

Was in unserem Zusammenhang besonders interessiert, sind die Themen der Fresken, die 1746/47 der weithin unbekanntes Augsburger Maler (Joseph?) Ignaz Mayr für St. Wolfgang in Pipinsried schuf. Über der Westempore ist – eher allgemein – die erfolglose Versuchung des hl. Wolfgang in der Einöde am Abersee durch den Teufel zu sehen. Im Hauptfresko des Langhausgewölbes ist die Geschichte der vom Stift Indersdorf geförderten und betreuten Wallfahrtsstätte Pipinsried angedeutet, in die – in der Nachfolge der abgeschiedenen Wolfgangszelle am Abersee – nun der hl. Wolfgang einzieht, ein Thema, das an das ältere Hochaltartbild anknüpft. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass es in Pipinsried einst wie heute noch im Vorbild St. Wolfgang am Abersee einen Brunnen mit Wolfgangfigur zur Versorgung der Pilger gab. Das Fresko über dem Altarraum führt wieder zurück zum Abersee: Es gibt das dortige Fußstapfen-Steinwunder (siehe oben) wieder. Dazu kommen drei weitere Szenen aus dem Leben des Kirchenpatrons an der Emporenbrüstung: Der kleine Wolfgang wird von seinem Vater zur Ausbildung in das Kloster Reichenau gebracht; Wolfgang tritt später in das Kloster Einsiedeln ein und wird dort 968 vom hl. Ulrich zum Priester geweiht; sein Leichnam wird 994 von Puppig nach Regensburg überführt.<sup>22</sup>

Fast unnötig zu erwähnen, dass ab 1748 auch in Pipinsried wie an manch anderen Wolfgang-Wallfahrtsstätten als Andenken

und Allheilmittel kleine »Wolfgangihackl« aus Messing oder Silber verkauft wurden, die auch hier reißenden Absatz fanden.<sup>23</sup> Denn der Legende nach soll der hl. Wolfgang in einer Art Gottesurteil durch den Wurf eines Beils von einer Anhöhe aus ins Tal herausgefunden haben, an welcher Stelle am Abersee er seine Klausur und eine Kirche errichten soll.<sup>24</sup> Wir sahen dieses Attribut des Heiligen auch schon im Ortswappen von Puppung.

### Schlussbetrachtung

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt angelangt. Wir haben drei Wolfgangskultstätten kennengelernt, deren Namen ähnlich klingen und bei denen es auch Schnittmengen gibt, was den hl. Wolfgang, seine Verehrung und die damit verbundenen Intentionen, die sich in Inschriften oder Bildprogrammen offenbaren, betrifft. Darüber hinaus konnten aber keine gemeinsamen Wurzeln herausgefunden werden.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Horst Heres: Andachtsbilder der Sakrallandschaft um Undersdorf – Ainhofen, Straßbach, Pipinsried und Rothschwaige. In: *Amperland* 56/1+2 (2020), S. 41–48, hier S. 46f. (Pipinsried).
- <sup>2</sup> Die Hochzeit soll in der Schyrenburg stattgefunden haben; siehe in Kloster Scheyern das monumentale Marmormedaillon von Stremeny Géza, 2005, in der »Königskapelle« und die beiden einschlägigen Fürstenbilder in der Fürstenkapelle.
- <sup>3</sup> Alles nach Lothar Altmann: Eine Spurensuche. Der hl. Wolfgang und die Benediktinerklöster Seeon – Gut Aich. In: *Im Zeichen des heiligen Wolfgang: innehalten – wahrnehmen – vorausschauen. 20 Jahre Kultur- und Bildungszentrum Kloster Seeon – 20 Jahre Europakloster Gut Aich* (Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung). Lindenberg im Allgäu 2013, S. 12–35, hier S. 12–15; S. 35 Verweis auf die weitere einschlägige Literatur.
- <sup>4</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Puppung> [30.03.2020].
- <sup>5</sup> Zitiert nach Rudolf Zinnhobler: *Der heilige Wolfgang. Leben – Legende – Kult*. Linz 1975, S. 35.
- <sup>6</sup> Evermod Hager: Die St. Otmarkapelle und nachmalige St. Wolfgangkirche in Puppung. In: *Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins* 80, Linz 1923, S. 115–137. Zudem <https://puppung.franziskaner.at/index.php?page=geschichte-puppung> [30.03.2020].

- <sup>7</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/St.-Wolfgang-Kapelle\\_\(Brandstatt\)](https://de.wikipedia.org/wiki/St.-Wolfgang-Kapelle_(Brandstatt)) [30.03.2020].
- <sup>8</sup> Vgl. etwa Max Piendl: *St. Emmeram/Regensburg* (Schnell, Kunstführer Nr. 573). 13. Aufl. Regensburg 1998, S. 8.
- <sup>9</sup> Volker D. Latuwell / Georg Mooseder: *Moosach. Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte eines Münchner Stadtteils*. Bd. I: Von den Anfängen bis 1800. München 1980, S. 46.
- <sup>10</sup> Martin von Deutinger (Hrsg.): *Die älteren Matrikeln des Bistums Freysing*. Bd. III. München 1850, S. 344.
- <sup>11</sup> Alles nach Altmann 2013 (wie Anm. 3), S. 16–22.
- <sup>12</sup> Lothar Altmann: *St. Wolfgang in Pipping eine Pilgerkirche?* In: *Amperland* 32/2 (1996), S. 302–308 (mit weiteren Lit.-Angaben).
- <sup>13</sup> Zuletzt Wilhelm Liebhart: *Die Altgemeinden: Pipinsried*. In: *Kulturspiegel Alto-land*. Ausgabe 37 (Oktober 2011), S. 5–12. Der Beitrag stammt im Wesentlichen aus dem Heimatbuch: *Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde*. Hrsg. für den Museums- und Heimatverein Altomünster von Wilhelm Liebhart. Altomünster 1999, S. 875–892; dort finden sich auch die Nachweise zu den Quellen und der Literatur.
- <sup>14</sup> Franz Schaehle: *Die Hofmark Menzing. Obermenzing 1927*, S. 40.
- <sup>15</sup> Siehe Heres 2020 (wie Anm. 1), S. 46, Abb. 9.
- <sup>16</sup> Wilhelm Liebhart: *Zur Geschichte der Nahwallfahrt St. Wolfgang im Dachauer Land*. In: *Amperland* 35 (1999), S. 57–67, hier S. 58.
- <sup>17</sup> Vgl. etwa Hans Schertl: *Kirchen und Kapellen in der Gemeinde Altomünster / Pipinsried St. Wolfgang*. In: *Kirchen und Kapellen im Dachauer Land*, <http://kirchenundkapellen.de/kirchen/aaa-frame4kirchenundkapellen.htm> [03.04.2020] oder Heres 2020 (wie Anm. 1), S. 46.
- <sup>18</sup> Johann B. Kraus: *Bericht von denen Heiligen Leibern und Reliquien, welche In dem Fürstlichen Reichs-Gottes-Hauß St. Emmerami Bischoff und Martyrers aufbehalten werden*. Regensburg 1761, S. 42–44 (Alt- und Neue Grabstatt des heiligen Regenspurgischen Bischoffens Wolfgangi), hier S. 43.
- <sup>19</sup> Georg Werner: *Eremiten im barocken Bayern*. Münster 2017, S. 409.
- <sup>20</sup> Alles nach Liebhart 1999 (wie Anm. 16), S. 59–61.
- <sup>21</sup> Liebhart 1999 (wie Anm. 16), S. 64. Vgl. auch Georg Paula: *Die Umgestaltung der Pipinsrieder Wolfgangskirche im 18. Jahrhundert*. In: *Amperland* 23 (1987), S. 476–479.
- <sup>22</sup> Hermann Bauer / Bernhard Rupprecht (Hrsg.): *Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland Bd. 5: Freistaat Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern, Landkreis Dachau*. München 1996, S. 202–211 (Pipinsried, bearb. von Anna Bauer-Wild).
- <sup>23</sup> Liebhart 1999 (wie Anm. 16), S. 64.
- <sup>24</sup> Siehe etwa Zinnhobler 1975 (wie Anm. 5), S. 44.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Str. 84, 82205 Gilching

## Die Verehrung des heiligen Alto im Mittelalter

Von Walter Pötzl

Es ist nicht selten, dass der Kult eines Heiligen bereits längere Zeit blüht und man sich erst Generationen später bemüht, etwas über das Leben des Heiligen zu erfahren und in einer Vita niederzuschreiben, die dann in den Kult eingebracht wird und diesen wiederum beflügelt wie z. B. bei den Heiligen Afra oder Leonhard.

### Alto: Rekluse oder Eremit?

Das erste sichere Zeugnis eines Alto als Heiligen stellt seine Erwähnung im Kalender eines Freisinger Missales dar, das nach 984 geschrieben wurde.<sup>1</sup> Der Eintrag am 9. Februar lautet: *S(ancti) Altonis confes(soris)*. Alto wird also einfach als *confessor* (Bekenner) verehrt, nicht als *eremita*, auch nicht als *monachus* oder als *abbas* oder *presbyter* (öfter). Das wirft natürlich die Frage nach den Identitäten auf. Der Name Alto gilt keineswegs als selten.<sup>2</sup> In den Passauer Traditionen (Schenkungsurkunden) erscheint ein Alto achtmal, in den Freisinger Traditionen siebenmal (darunter in Nr. 12 der *Alto reclausus*).<sup>3</sup> Die Forschung stürzte sich auf *Alto reclausus*, der in hervorragender Position als Zeuge in einer Freisinger Tradition aus der Zeit um 760 erscheint, war sich aber offensichtlich nicht bewusst, was *reclusus* oder *inclusus* eigentlich bedeutet.<sup>4</sup> Reklusen ließen sich in eine Klausur, die an eine Kirche oder ein Kloster angebaut

war, einmauern (und verkehrten mit der Welt nur über ein kleines Fenster), d. h. es muss bereits ein Gebäude vorhanden gewesen sein. Der Rekluse braucht die Welt schon zu seiner Versorgung. Geistlich unterscheidet sich das Reklusentum vom Einsiedlertum insofern, als der Rekluse die Einsamkeit der Klausur und die stille Meditation wählt, während der Einsiedler weltferne Einsamkeit und Askese, eventuell innerhalb einer Eremitengemeinschaft erstrebt (A. B. Mulder-Bakker). Der Urkundenbefund, dem immer der Vorzug gegenüber der Alto-Vita Otlohs zu geben ist, passt nicht zu dem *peregrinus*, der sich im Grenzgebiet zwischen Bayern und Schwaben (so Otlohs Vita) niederlässt, dem sich andere anschließen und so den personellen Grundstock für ein Kloster bilden. Weil er um iroschottische Wandermönche wusste, reihte Otloh seinen Alto hier ein, aber Alto ist kein irischer Name.<sup>5</sup> In der Vita scheinen keinerlei Zeichen des Reklusentums auf, wohl aber der Eremitengemeinschaft. So heißt es in Kapitel 7 von Otlohs Vita, dass Alto einzelne Eremitenzellen, aber kein Kloster baute. Bonifatius soll das errichtete Oratorium (Gebetshaus) konsekriert haben.<sup>6</sup>

### Frühe Kalendare und Martyrologien

An die Erwähnung im Kalender des Freisinger Missales schließt